



KOMMT NACH VORNE – WIR BLEIBEN IN BEWEGUNG

Beschluss der 35. Bundeskonferenz Frankfurt, 17. bis 20. Mai 2013

Antrags-Nr.: G 1

Betrifft: Claim the party!

1 Wir alle sind verortet – wir befinden uns in Städten, Dörfern, Plätzen, Straßen. Wir fahren mit
2 der Bus oder Bahn zur Schule und gehen abends durch den Park nach Hause. Wir stehen nachts
3 an Haltestellen oder mit schweren Einkaufstüten an roten Ampeln. Hier werden wir gesehen.
4 Hier werden wir als weiblich oder männlich eingeordnet. Aufgrund unterschiedlicher
5 Ausschlussmechanismen fühlen sich viele Menschen in diesem als „öffentlich“ empfundenen
6 Raum unwohl und/oder meiden ihn, zum Beispiel wenn sie illegalisiert werden. Dazu gehören
7 Menschen ohne Aufenthaltsstatus oder Bettler*innen. Ebenso können sich Menschen im
8 Rollstuhl ausgeschlossen fühlen. Auch Mackertum nimmt oft zu viel Raum und verdrängt
9 Mädchen und Frauen und zwingt sie zum Ausweichen. Aber was ist das: Öffentlicher Raum?

10

11 **1. Privat oder öffentlich? - Bitte was?!**

12 Der Begriff von Öffentlichkeit hat sich im Laufe der Zeit gewandelt. Wir verstehen heute etwas
13 anderes unter Öffentlichkeit als vor 200 Jahren. Unser heutiges Verständnis von „öffentlich“
14 und „privat“ entstand vielmehr im Zuge der Industrialisierung gegen Ende des 18. Jahrhunderts,
15 als sich die industrielle Produktion gegenüber der vorherigen landwirtschaftlichen Produktion
16 durchsetzte. Denn dadurch veränderte sich das Leben der Menschen entscheidend: Waren sie
17 vorher in der Landwirtschaft (zumeist in direkter Nähe zu ihrem Haus) und in der Herstellung
18 der Produkte tätig, die sie unmittelbar zum Leben benötigten, so gingen sie von da an einer
19 Lohnarbeit in Manufakturen und später in Fabriken nach. Damit entstanden zwei verschiedene
20 Lebensbereiche, der Bereich der Produktion außerhalb des Hauses und der Bereich der
21 Reproduktion der Arbeitskraft innerhalb des Hauses.

22 Mit der Unterteilung in die verschiedenen Bereiche ging außerdem eine Aufteilung zwischen
23 den Geschlechtern einher: Die Arbeit außerhalb wurde von Männern verrichtet (und in der
24 Arbeiter*innenklasse auch von Frauen), während für den Teil der Arbeit, der innerhalb des
25 Hauses stattfand (Kindererziehung, Alten- und Krankenpflege, Hygiene, Reinigung, Zubereiten
26 von Nahrung) allein Frauen zuständig waren.

27 Was innerhalb des Hauses stattfand galt als „privat“ alles was außerhalb des Hauses geschah
28 als „öffentlich“.

29

30

„Das Private ist politisch?“

31 Diese Unterscheidung der Arbeitsbereiche und ihre geschlechtliche Aufteilung (männlich =
32 außerhalb des Hauses = öffentlich = politisch; weiblich = innerhalb des Hauses = privat = ohne
33 politische Relevanz) gilt mit Einschränkungen bis heute. Allein die Frauenbewegung und ihre
34 Kritik an Arbeitsteilung und häuslicher Gewalt schaffte es unter dem Slogan „Das Private ist
35 politisch“, diese Unterscheidung ein wenig aufzulockern (z.B. traten Frauen mit der Kampagne
36 „Wir haben abgetrieben“ zu einem Zeitpunkt an die Öffentlichkeit, zu dem
37 Schwangerschaftsabbruch noch stärker tabuisiert war als heute und machten damit
38 vermeintlich Privates öffentlich).

39 Auch die zunehmende Kapitalisierung einiger Reproduktionsarbeiten, z.B. der Pflege, hat im
40 Wesentlichen nichts an der Geschlechteraufteilung und der damit einhergehenden Abwertung
41 von als weiblich angesehener Arbeit geändert. Bis heute ist das, was wir unter Öffentlichkeit
42 verstehen, in erster Linie von und für Männer gemacht. Frauen nehmen weniger
43 selbstverständlich Raum in der Öffentlichkeit ein.

44

45 „Was ist denn hier normal?“

46 Öffentlichkeit ist aber auch ein Raum, in dem Menschen sich in einer besonderen Art
47 präsentieren (die wenigsten gehen in ihren Hausschuhen auf die Straße) und in dem sie sich
48 nur in bestimmter Weise verhalten können. Wir können nicht darüber entscheiden, wie uns
49 andere Menschen in der Öffentlichkeit wahrnehmen. Wir zeigen uns, wenn wir uns in der
50 Öffentlichkeit bewegen und werden damit angreifbar. Was einmal in der Öffentlichkeit
51 geschieht, bleibt im Gedächtnis, so wie unliebsame Fotos auf Facebook.

52

53 Was in der Öffentlichkeit geschieht, wird mit einer männlichen, weißen, heterosexuellen,
54 mittelständischen Norm abgeglichen, wodurch eine Hierarchie entsteht. Die Norm funktioniert
55 als Messlatte für alle. Damit werden Mädchen und Frauen per se zum „anderen Geschlecht“
56 gemacht und können so niemals der definierten Norm entsprechen. Vielfalt ist nicht der
57 Maßstab, auch wenn die Menschen, die sich in der Öffentlichkeit aufhalten, vielfältig sind.
58 Nicht dieser Norm zu entsprechen, kostet Mut und Kraft und wird im schlimmsten Fall
59 geahndet (zum Beispiel mit Gewalt gegen Frauen, die sich irgendwie aufreizend anziehen oder
60 Händchen halten und sich küssen, oder ein Kopftuch tragen).

61 Dadurch zwingen diese Konventionen uns, sich ihnen immer weiter anzupassen. Diejenigen,
62 denen das nicht möglich ist, werden als „anders“ disqualifiziert und dadurch besonders
63 sichtbar – oder gänzlich unsichtbar in der Öffentlichkeit. Das gilt z.B. für wohnungslose,
64 illegalisierte oder als „behindert“ bezeichnete Menschen. Das alles bedeutet für viele
65 Menschen jede Menge Barrieren im Alltag, aber auch, dass sie ihre Bedürfnisse und Anliegen
66 schwieriger vertreten können. Was für Wege wir nehmen oder wie wir uns verhalten ist nicht
67 nur unsere Entscheidung oder rein praktischen Erwägungen unterworfen. Stattdessen ist
68 unser Verhalten von der Art, wie der öffentliche Raum strukturiert ist, beeinflusst. Deswegen
69 halten wir Stadtplanung und Architektur für politische Themen!

70

71

72

73 2. Deine Stadt – deine Nacht? Nee, aber deine Küche.

74 „Da willst du jetzt noch langgehen?“

75 Mit Hilfe staatlicher Gewalt werden Menschen als nicht gewollt identifiziert und aus dem
76 öffentlichen Raum verbannt. Repressive Verordnungen im Öffentlichen Nahverkehr richten
77 sich insbesondere gegen Wohnungslose und bettelnde Menschen. Frauen und Mädchen
78 werden in der Stadt hingegen seltener als Bedrohung gesehen – sie gelten vielmehr immer
79 wieder als potenzielle Opfer. Ihre „Schutzlosigkeit“ wird dann als ein Argument für eine

80 größere Präsenz von Ordnungsdiensten in Straßenbahnen verwendet. Dabei liegt der Fall
81 komplizierter:

82

83 Mädchen und Frauen bewegen sich in ihrem alltäglichen Leben durch Angsträume, mit denen
84 sie sich auseinander setzen müssen. Dazu gehören U-Bahn-Stationen, dunkle Parks und
85 uneinsichtige Ecken. Aber auch Jungs und Männer können diese Räume als Angsträume
86 empfinden. In der patriarchalen Sozialisation wird dann meistens von ihnen erwartet, dass sie
87 Mut beweisen und diese Wege dennoch gehen, auch wenn Gewalt von Männern gegen
88 Männer auf Straßen Fakt ist. Mädchen und Frauen aber bekommen im Gegensatz zu Jungen
89 und Männern häufig wohlgemeinte Ratschläge, zum Beispiel von Erziehungsberechtigten, zu
90 hören, wie „Geh mit niemandem mit!“ oder „Geh nicht durch den dunklen Park!“ Diese
91 schützen aber nicht vor Gewalt, sondern schaffen Angsträume. Vielmehr wird mit ihnen die
92 Verantwortung an die Einzelne abgegeben, ob sie sich in vermeintliche Gefahrensituationen
93 oder an vermeintlich gefährliche Orte begibt. Angesichts aller Statistiken, die aufzeigen, dass
94 Gewalt gegen Frauen meist häusliche Gewalt ist, liegt hier eine krasse Schieflage vor. Mädchen
95 und Frauen sind nicht „selbst schuld“, weil sie sich rausgetraut haben!

96 **Wir fordern die Nacht & den Tag ein!**

97

98 **„So willst du raus gehen?“**

99 Mädchen und Frauen brauchen vielmehr Solidarität gegen die Kommerzialisierung ihrer
100 Sexualität! Schließlich werben viele Clubs ganz offen mit „ladies nights“ und Aktionen, bei
101 denen Mädchen und Frauen, wenn sie einen Minirock tragen, keinen Eintritt zahlen müssen.
102 Schon beim ersten Partybesuch lernen viele junge Frauen, dass sie, wenn sie eine sexistische
103 Anmache skandalisieren, als Spielverderberin gelten und den sozialen Ausschluss aus ihrer
104 Peergroup riskieren. Auch andere Orte für Jugendliche stellen sich oft bei genauerem Hinsehen
105 als Orte dar, die Rollenklischees von Männlichkeit und Weiblichkeit reproduzieren, und häufig
106 auf als männlich definierte Bedürfnisse hin abgestimmt werden (z. B. durch Skaterrampen in
107 Jugendzentren). Das einschlägigste Beispiel für die Reproduktion von Geschlechterrollen und
108 die Reduktion und Normierung der Frau bleibt die kommerzielle Nutzung öffentlicher Flächen.
109 Häuserwände, Busse und Bahnen sind voll von sexualisierter Werbung, wie zum Beispiel
110 schlanken Frauen im Bikini in Werbung für Reiseunternehmen. Der weibliche Körper wird zur
111 Dekoration degradiert. Frauen und Mädchen können sich dem normierenden Druck der
112 Werbung auf dem Weg zur Schule, in den Betrieb oder zu anderen Orten des alltäglichen
113 Lebens kaum entziehen. Der öffentliche Raum wird damit zu einem sexualisierten Raum.

114

115 **„Hast du keinen Reiniger im Haus?“**

116 Die Gestaltung des öffentlichen Raums beeinflusst aber nicht nur wie Mädchen und Frauen
117 sich verhalten oder wie sie repräsentiert werden. Was als öffentlich definiert wird hat
118 Auswirkungen auf die praktischen Möglichkeiten, wie Frauen und Mädchen ihren Alltag
119 gestalten und ihr Leben planen. Ein Großteil der Reproduktionsarbeit wird nach wie vor von
120 Frauen verrichtet. Um das zu verändern, fordern wir eine gesellschaftliche Arbeitsteilung, die
121 nicht mehr an Geschlechterrollen geknüpft ist. Ebenso soll die Arbeitsteilung nicht ethnisiert
122 werden. Der öffentliche Raum muss an diese Forderung angepasst werden. Das bedeutet, dass
123 Gemeinschaftsformen und -orte von Reproduktionsarbeit eingerichtet werden müssen, wie z.B.
124 KiTas und Kinder- und Jugendräume, Großkantinen und Wäschereien. Doch diese allein reichen
125 nicht aus.

126 In Wohngebäuden, in denen mehrere Menschen leben, befinden sich keine Räume, die eine
127 andere Aufteilung der Reproduktionsarbeit ermöglichen. Es gibt keine Großküchen für alle
128 Wohnparteien, es werden keine Haushaltsgeräte über eine Wohnpartei hinaus miteinander
129 geteilt, und es wird keine Reproduktionsarbeit für andere Haushalte verrichtet. Wohnformen,
130 die diese Zustände aufbrechen, denkbar zu machen und zu ermöglichen, muss ein öffentliches
131 Anliegen sein.

132 Politische Maßnahmen, die dazu bestimmt sind, die geschlechtliche Arbeitsteilung zu
133 verändern, wie z. B. die Elternzeit, gehen am eigentlichen Problem vorbei. Denn der „Gender
134 Pay Gap“, die Tatsache, dass Frauen meist sehr viel weniger verdienen als ihre Partner, zwingt
135 heterosexuelle Paare dazu, zu einer traditionellen Arbeitsteilung zurück zu kehren, wenn
136 Kinder kommen.

137 Diese Aufgabenteilung bestimmt dann auch die Ziele von Frauen: den Supermarkt, die KiTa
138 etc. Dies nimmt viel Zeit in Anspruch.

139 **Wir brauchen Stadtplanung und Wohnungsbau, der Rücksicht auf die Bedürfnisse von Frauen
140 und Mädchen nimmt!**

141

142 **3. Dein Medium – dein Verband?**

143 **„Wer macht denn bei euch die Homepage?“**

144 Das Internet wird oft als Ort der unbegrenzten Möglichkeiten beschrieben, an dem jede*r
145 teilnehmen und bei dem jede*r mitmachen kann. Doch das Internet ist nicht jeder*m
146 zugänglich: Wie alt ein Mensch ist, was für Sehfähigkeiten sie*er mitbringt und wo sie*er
147 wohnt, hat immer noch Einfluss auf die Nutzung des Internets.

148 Zunächst einmal ist das Internet mindestens genauso voller sexistischer Werbung und Artikel
149 wie andere Medien. Bei jedem Einloggen auf einem üblichen Emailaccount-Anbieter werden
150 wir mit Bildern und Artikeln konfrontiert, die Geschlechterrollen reproduzieren, Frauenkörper
151 normieren, Frauen auf ihr Geschlecht und ihre Körper zu reduzieren, Gewalt verharmlosen. In
152 den meisten Internetforen und social media-Debatten ist trotz zum Teil anonymisierter Namen
153 eine männliche Dominanz aufzuzeigen. Das Internet bietet darüber hinaus natürlich auch
154 Antifeministen und Antifeministinnen einen Organisationsraum und die Möglichkeit, als
155 „Trolle“ und mit „hate speech“ progressive Akteur*innen zu stören.

156 Aber: Wer macht eigentlich dieses Internet? Ein Beispiel: Nur 12% der Autor*innen bei wikipedia
157 sind Frauen. Das liegt nicht nur an geschlechtsstereotyper Sozialisation, sondern auch an
158 gezielten Anfeindungen dort schreibender Frauen. Das hat auch Auswirkung darauf, welchen
159 Männern*Frauen wikipedia-Einträge gewidmet werden, was in dem Artikel über „Feminismus“
160 steht und vieles mehr. Aber: das Internet bietet auch Raum für Gegenstrategien, für
161 Empowerment und Netzfeminismus! Frauen nutzen es und werden laut. Frauenbands können
162 verbreitet, Informationen ausgetauscht, Kampagnen gestartet werden. Das Internet kann zu
163 einem Ort praktischer Solidarität werden. Eine Hoffnung, die in Bezug auf TV, Kino und Radio
164 kaum noch besteht, aber dennoch wichtig bleibt: Denn wie viele Filme, die Frauen produziert
165 oder bei denen sie Regie geführt haben, laufen wohl im Kino nebenan?

166 **Wir nehmen uns feministische Freiräume im Internet!**

167

168 **„Welche Frau macht bei euch die Kasse?“**

169 Unser Verband ist keine Insel der Glückseligen: Wer bei Konferenzen auf dem Podium steht
170 und spricht, wer Seminare moderiert und wer für das Geld verantwortlich ist, das sind viel zu
171 oft noch vor allem Männer. Auch unsere Verbandsöffentlichkeit ist männlich strukturiert und
172 die Formen, in denen wir kommunizieren, bewirken, dass Einzelne sich nicht wohlfühlen und
173 sich nicht trauen, ihre Stimme zu erheben (z. B. die Form, wie unsere Konferenzen organisiert
174 sind), Das sind Strukturen, an die sich Mädchen und Frauen anpassen müssen, die ihnen aber
175 nicht per se schon passen (und vielen Jungen und Männern auch nicht). Auch bei uns sind
176 selten Frauen die Vorsitzenden, die den Verband nach außen vertreten oder die Verantwortung
177 für Maßnahmen übernehmen.

178 Das müssen wir ändern! Die Doppelspitze ist ein wichtiger Schritt, der von den Frauen des
179 Verbandes erkämpft wurde, aber sie löst dieses Problem nicht als Selbstläuferin. Wir brauchen
180 mehr Frauen als Identifikationsfiguren! Wir brauchen Strukturen, die die Partizipation von
181 Frauen stärken. Wir brauchen in all unseren Verbandspublikationen Frauen und Mädchen, die
182 als Identifikationsfiguren auftauchen und nicht nur als Problem! Wir müssen unsere

183 Verbandspraxis überdenken und unsere Kommunikationsweisen und -orte überarbeiten und
184 sie so gestalten, dass wirklich alle sich trauen und Lust haben, sich daran zu beteiligen! Wir
185 dürfen als Verband nicht die Gesellschaft widerspiegeln, sondern müssen die Arbeitsteilung
186 auch bei uns verändern. Gleichzeitig müssen wir verstärkt mit unseren feministischen
187 Forderungen weiter an die Öffentlichkeit gehen und klarstellen, dass Sexismus nicht nur als
188 „Herrenwitz“ daher kommt, sondern strukturell in unserer Gesellschaft verankert ist!

189

190

191 **Wir fordern alle Falkengliederungen auf,**

- 192 ○ männliche und weibliche Sozialisation zu reflektieren und verstärkt zum Thema der
193 praktischen Verbandsarbeit zu machen.
- 194 ○ auf sexistische Orte & Handlungen aufmerksam zu machen
- 195 ○ die Nacht & den Tag für Frauen einzufordern!
- 196 ○ einen „Geschlechtercheck“ der von ihnen benutzten und produzierten Medien
197 durchzuführen.
- 198 ○ Mädchen und Frauen stark zu machen (durch Seminare, Mädchenzelle,
199 Selbstbehauptungstrainings etc.)

200

201 Die Mädchen- und Frauenpolitische Kommission wird hierfür Anleitungen und Ideen
202 erarbeiten, insbesondere für einen „Geschlechtercheck“ von Medien und die Kennzeichnung
203 sexistischer Orte.

204 **Die Mädchen- und Frauenpolitische Kommission wird damit beauftragt,** Seminare & Module
205 ggf. in Kooperation mit Gliederungen im Rahmen von anderen Bundesveranstaltungen zu den
206 Themen

- 207 – Arbeitsteilung
- 208 – antisexistische Methoden & Selbstbehauptung
- 209 – Medienkompetenz
- 210 – Schlüsseltexte der feministischen Theorie

211 Außerdem wird sie das Fempower-Event im Jahr 2014 wieder durchführen und in den
212 Zeitschriften des Verbandes präsent sein. Des Weiteren wird die Mädchen- und
213 Frauenpolitische Kommission mit der Erarbeitung einer neuen feministischen Kampagne
214 beauftragt und mit der Vernetzung mit anderen feministischen Organisationen.